

Zlá, Iveta

**"Die Demut [kann] mich am sichersten Führen [...].": die  
Widerspiegelung der Religiosität des Grafen Albert Joseph Koditz  
(1706–1778) in seinem literarischen Nachlass**

*Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*. 2015, vol. 29, iss. 1, pp.  
[127]-135

ISSN 1803-7380 (print); ISSN 2336-4408 (online)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/134720>

Access Date: 17. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University  
provides access to digitized documents strictly for personal use, unless  
otherwise specified.

IVETA ZLÁ

## „DIE DEMUT [KANN] MICH AM SICHERSTEN FÜHREN [...].“ DIE WIDERSPIEGELUNG DER RELIGIOSITÄT DES GRAFEN ALBERT JOSEPH KODITZ (1706–1778) IN SEINEM LITERARISCHEN NACHLASS

### **Abstract:**

**The reflection of the religiosity of Count Albert Joseph Hoditz (1706–1778) in his literary estate**

*The study is based on the manuscript literary estate of Count Albert Joseph Hodic (1706–1778) and offers insight into one of the thematic focuses of his literary work, which is the depiction of the noble's religiosity. The article describes Count Hodic's proximity to art and his cosmopolitan and pacifist orientation and examines the influences that shaped his literary work. The aim of the paper is to highlight the symbiosis of piety, humility and moral topics of Count Hodic's hitherto little explored lyrical-epic literary work.*

### **Key words:**

*The literary work by Count Albert Joseph Hodic, religiosity, humility, moral topics, baroque, the Enlightenment*

### **I. Motivationen und Intentionen der Studie**

Der Einblick in das kulturelle Kolorit der westschlesischen Schlossresidenzen bietet zahlreiche Anregungen für die Erforschung der Lebensweise und der kulturellen Aktivitäten an diesen Adelshöfen sowie ihrer Rolle in der europäischen Geschichte und Kunstgeschichte. Obwohl in der historisch bzw. kulturhistorisch ausgerichteten Forschungsliteratur Aufmerksamkeit der kulturellen Tätigkeit des Grafen Albert Joseph Hoditz und seinem in Rosswald errichteten „Schlesischen Versailles“<sup>1</sup> geschenkt wurde, ist sein literarisches Schaffen

---

<sup>1</sup> Das Rosswalder Dominium wurde mit einer ganzen Reihe von Einflüssen konfrontiert. An

bisher als unerforscht<sup>2</sup> zu betrachten. Da der in der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek Wien<sup>3</sup> sowie im Landesarchiv Troppau befindliche literarische Nachlass<sup>4</sup> dieses Adligen durch zahlreiche thematische Schwerpunkte gekennzeichnet ist, wendet sich die vorliegende Studie der Auseinandersetzung mit dem Bild der Frömmigkeit des Grafen Albert Joseph Hoditz in seinem handschriftlich überlieferten literarischen Werk zu. Dieses Forschungsvorhaben verfolgt dabei die Intention, die in den historischen Untersuchungen<sup>5</sup> skizzierte Extravaganz und aufwendige Lebensweise des Grafen Hoditz um den Einblick in die literarisch erfasste Frömmigkeit zu erweitern, die vom katholischen Glauben dieses Adligen ausging und durch das geistige Klima zwischen Barock und Aufklärung beeinflusst wurde. Die vorliegende Untersuchung ist gleichsam mit dem Ziel verbunden, einen innovativen Beitrag für die Erforschung des literarischen Schaffens des Grafen Albert Joseph Hoditz zu leisten.

---

der Herausbildung dieses phänomenalen kulturellen Mosaiks hat sich neben der guten Ausbildung, der Kavaliereisen und Auslandsaufenthalten des Grafen Albert Joseph Hoditz die bereits von dessen Vater, Karl Joseph Hoditz (1673–1741), eröffnete kulturelle Tradition dieses Herrschaftsguts beteiligt. Die Rosswalder kulturelle Atmosphäre wurde von der geographischen Lage dieses Schlosses untermauert, das sich nicht nur zwischen dem Habsburgerreich und Preußen befand, sondern auch von einigen kulturell tätigen Schlossresidenzen umgeben wurde. Am Rosswalder Hof kreuzten sich multikulturelle Einflüsse, trafen sich bedeutende Persönlichkeiten und wurden Ideen der Kultur und Ausbildung entwickelt. Dieses einzigartige Wesen des Rosswalder Schlosses wurde nicht zuletzt durch die zwischen Genialität und dem fehlenden Kunstgeschmack des Grafen schwankenden Initiativen bestimmt, die sich an der Genese und Entfaltung eines kulturellen Zentrums vom europäischen Rang an der Peripherie beteiligt haben. Vgl. Zemský archiv v Opavě (Landesarchiv Troppau, weiter nur ZAO), Fond Slezské Rudoltice (Fond Rosswald, weiter nur VSR), Inventarnr.: 10452, Sig.: A 26; MYŠKA, Milan: Hrabě Hodic a jeho svět. Zámecká kultura ve Slezsku mezi barokem a osvícenstvím. Ostrava 2011.

- 2 Eine Ausnahme bildet die Untersuchung der vom Grafen Albert Joseph Hoditz verfassten Hunde-Epithaphe, denen Frieder Sondermann Aufmerksamkeit geschenkt hat. Vgl. SONDERMANN, Frieder: Notizen über einige Hunde-Epithaphe des Grafen Hoditz (1706–1778). In: BESCH, Werner – Steinecke, Hartmut (Hg.): Zeitschrift für Deutsche Philologie, Bd.: 115, Jg.: 1996, S. 16–32.
- 3 Vgl. Fortsetzung der Albert Gräflich Hoditzischen Poesien. In: Österreichische Nationalbibliothek (weiter nur ÖNB), Handschriftensammlung (weiter nuHS, Serie Nr.: 24176).
- 4 Vgl. Zemský archiv v Opavě (Landesarchiv Troppau, weiter nur ZAO), Pozůstalost Edwarta Richtera (der Nachlass Edvart Richters, weiter nur PR), Inventarnr. 6.
- 5 Vgl. DRECHSLER, Paul: Albert von Hoditz, der Wundergraf von Rosswald. Ein Lebensbild. Leobschütz 1895; STRAMBERG, Johann Christian: Hoditz. In: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Teil 9, Sektion 2. Leipzig 1832, S. 213; WURZBACH, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Teil 9. Wien 1863, S. 83–89; JURENDE, Karl Joseph: Graf Hoditz zu Roßwalde in Mähren, einer der merkwürdigsten Männer Deutschlands im vorigen Jahrhundert. In: Patriotisches Tageblatt. Nr. 51. Brünn 1805, S. 201–203; HORMEYER, Joseph von: Der Graf von Hoditz, ein mährischer Sonderling. In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst vom 25. 6. 1824, S. 61–79 etc.

## **Die Resonanz des Vanitas-Motivs und der Frömmigkeit des Grafen Albert Joseph Hoditz in seinem literarischen Schaffen**

Die thematischen Variationen der menschlichen und irdischen Vergänglichkeit sowie des Todes bleiben bis heute in Literatur, Musik sowie in bildender Kunst vertreten. Ein Pendant zu ihnen stellen die dem Motto „Carpe diem“ folgenden Bemühungen dar, die implizit die Eitelkeit von allem menschlichen Streben andeuten. Darüber hinaus ist das Vanitas-Motiv vor dem religiösen Hintergrund zu betrachten. Die Vergänglichkeit ist mit der Hervorhebung der Demut und der Zuwendung zum Religiösen und Transzendenten verbunden.

Obwohl das Vanitas-Motiv bereits in der Bibel präsent ist, trat dieses Thema besonders in der Barockliteratur in den Vordergrund. Die Barockdichter haben das Vanitas-Motiv in ihren Gedichten verewigt und den Barock mitgeprägt. Die Werke der barocken Autoren zeichnen die Konturen der Vergänglichkeit nach, die vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges sowie des alltäglichen Lebens variiert werden. Die in ihren Gedichten oft auftauchenden einführenden rhetorischen, anaphorisch situierten Fragen<sup>6</sup> stellen die Pracht der Welt in den Schatten ihrer Vergänglichkeit und haben vor, die Menschen zur Demut zu bewegen.<sup>7</sup> Ähnliche thematische Momente tauchen in den archivalisch überlieferten Gedichten und Sentenzen des Grafen Hoditz auf, die auf die Vergänglichkeit von allen irdischen Bestrebungen aufmerksam machen und die Wichtigkeit des christlichen Glaubens und der religiösen Tugenden akzentuieren.

Die in den Gedichten des Grafen Hoditz thematisierte tiefe Religiosität weist auf die mystischen, dem Pietismus nahe stehenden Nuancen des Glaubens hin, die das Göttliche auch im folgenden Gedicht des Grafen Hoditz mit dem Unerkennbaren verbinden:

„Ich bete bebend an den Gott, den ich zwar hier  
Mir auf das Herrlichste in die Begriffe bringe,  
Doch wenn ich weiter geh und tiefer zu ihm dringe,  
So find ich leider nichts, als Finsternis vor mir,  
In der die Demut mich am sichersten kann führen,  
Und der grösste Witz am Ende muss verlieren.“<sup>8</sup>

Das vom lyrischen Ich eingeleitete Gedicht ist durch die innere Dynamik gekennzeichnet, die die irdischen und endlichen, doch in einem Gebet intensi-

<sup>6</sup> Vgl. z. B.: Das Gedicht Christian Hofmann von Hofmannwaldaus „Die Welt“.

<sup>7</sup> Vgl. z. B.: Die Gedichte Christian Hofmann von Hofmannwaldaus „Die Welt“, „Vergänglichkeit des Schönen“ sowie die Sonette Andreas Gryphius „Abend“, „Es ist alles eitel“ etc.

<sup>8</sup> STILLER, Max: Chronik der Markt Rosswald, S. 29. Zemský archiv v Opavě (Landesarchiv Troppau, weiter nur ZAO), Fond Slezské Rudoltice (Fond Rosswald, weiter nur VSR), Inventarnr.: 10452, Sig.: A 26.

vierten Vorstellungen vom Gott mit seinem Unerkennbarsein kontrastieren. Der Glaube des lyrischen Ichs an den allmächtigen Gott wird durch einige Superlative akzentuiert und mit Demut verknüpft, die den Weg zu ihm öffnet. Dennoch werden im Gedicht die Endlichkeit und Vergänglichkeit des Irdischen angedeutet, die, angelehnt an das Modalverb müssen, durch die Notwendigkeit und Unausweichlichkeit geprägt sind. Die mit dem umarmenden Reim und Paarreim sowie mit der weiblichen und männlichen Kadenz verbundene Dichtung hebt die tiefe Religiosität des Grafen Hoditz hervor, die sich in einem Gebet abspielt und die die irdischen Reflexionen und Vorstellungen anzweifelt.

Obwohl das Vanitas-Motiv in einem scharfen Kontrast zum genussstüchtigen Leben des Grafen Hoditz steht, ist dieses dominante Thema seines literarischen Schaffens unter einigen Aspekten zu betrachten. Die Lebenseinstellungen des Grafen Hoditz wurden durch den christlichen Glauben geprägt, dessen religiöse Grundlagen auf die irdische Vergänglichkeit hinweisen, die in die Opposition zum Transzendentalen gestellt wird.

Da die untersuchten Sentenzen und Gedichte viele Berührungspunkte mit der Biographie des Grafen Hoditz aufweisen, ist darauf zu schließen, dass sie erst nach dem Tode der Ehefrau von Hoditz, Wilhelmine Friederike Sophie von Sachsen-Weißenfels (1684–1752), verfasst wurden. Die Konfrontation mit dem Tod seiner im Opernlibretto „Vergötterte Sophie“<sup>9</sup> verewigten Frau riefen zweifelsohne die Gedanken dieses Grafen über die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens unausweichlich hervor. Diese Reflexionen werden nicht nur allgemein formuliert, sondern sie werden auch mit dem Tod der Ehefrau von Hoditz sowie mit seinem eigenen Lebensende verknüpft.

Vier Jahre nach dem Tod der Ehefrau von Hoditz hat das historisch-geographische Bild Europas der Siebenjährige Krieg geprägt, vom dem sich die Kriegsgräuel, Tod und Vergänglichkeit nicht trennen lassen. Vor dem Hintergrund dieser historischen Veränderungen und der mit ihnen zusammenhängenden Kriegsstimmung fand das Vanitas-Motiv auch in das literarische Schaffen von Hoditz Eingang. Darüber hinaus ist beim enormen Einblick des Grafen Hoditz in die europäische Literatur vorzusetzen, dass er mit der Literatur des Barock gut vertraut war. Nach dem Tode der Gräfin Wilhelmine Friederike Sophie von Sachsen-Weißenfels verfasste Hoditz einige Gedichte und Sentenzen, die nicht nur ihren Tod, sondern auch die Eitelkeit des Irdischen und tiefe Frömmigkeit dieses gräflichen Paares thematisierten. Mit dem lateinischen Titel „In te domine speravi“ ist das folgende der verstorbenen Gräfin gewidmete Gedicht verknüpft:

„O edle Tugend! Deine Früchte  
Genieß ich jetzt erst nach dem Tod.

<sup>9</sup> Das Opernlibretto wurde vom Grafen Albert Joseph Hoditz verfasst. Vgl. STILLER, Max: Chronik der Markt Rosswald, S. 27. ZAO, VSR, Inventarnr. 10452, Sig. A26.

Sie dienen mir bei dem Gerichte  
 Und retten mich aus aller Not.  
 Es war mein Herz und mein Gesicht  
 Im Leben stets auf Dich gericht,  
 Drum fehlt mir jetzt der Himmel nicht.“<sup>10</sup>

Bereits die lateinische Überschrift dieses einstrophen Gedichtes deutet seine religiöse Verankerung an. Der Graf verleiht seiner verstorbenen Ehefrau die Worte, mit denen sie einleitend metaphorisch und durch ein Exclamatio das tugendhafte Leben als eine Voraussetzung des christlichen Erlösungsaktes akzentuiert. Im Gedicht werden das Leben und der Tod als Gegensätze und zugleich als aufeinander folgende Stufen eines divinatorischen Aktes aufgefasst. Ihre Beziehung ist durch die Reziprozität bestimmt, die das irdische Leben mit dem Tode konfrontiert, obwohl der Tod in den, auch von Hoditz vertretenen, religiösen Einstellungen als Fortsetzung des Lebens „in aeternum“ zu betrachten ist. In diesem Zusammenhang variieren die in der Dichtung vorkommenden Tempora, die zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart schwanken. Das mit dem Geschehen nach dem Tode verbundene Präsens ist jedoch der göttlichen Ewigkeit ausgeliefert. Die Beziehung der Gräfin zu Gott wird durch das Symbol des Herzens akzentuiert, das ihre liebevolle Ergebenheit Gottes unterstreicht. Das Gesicht, das im Gedicht als partielle Synekdoche stilisiert wird, trägt zur Akzentuierung der Religiosität sowie der Hingabe und Opferbereitschaft der Gräfin gegenüber dem Göttlichen bei. Dennoch suggeriert die benutzte präteritale Tempusform die Abgeschlossenheit der Handlung, die in dieser Dichtung mit dem Lebensende sowie mit der Vergänglichkeit von allem Körperlichen und Irdischen korrespondiert. Die letzte Verszeile ist als Rechtfertigung und Ergebnis des tugendhaften Handelns zu verstehen, in der der Himmel das ewige Leben symbolisiert. Die siebenzeilige Strophe des Gedichtes wird durch einen zweifachen Kreuzreim und einen dreifachen Haufenreim mit der alternierenden Kadenz markiert. Das Vanitas-Motiv beruht in diesem Gedicht dominant auf seinem religiösen Habitus, das die Frömmigkeit des Grafen Hoditz und dessen Ehefrau dichterisch thematisiert.

Die Thematik der Vergänglichkeit in religiösen Intentionen ist auch dem vorliegenden Gedicht des Grafen Hoditz eigen:

„Gemahl, Verwandte, Untertanen,  
 Bediente, Freunde, gute Nacht!  
 Der Körper folgt seinen Ahnen,  
 Die Seele wird zu Gott gebracht.  
 Dort wart ich bis es ihm gefällt,

---

<sup>10</sup> Ebenda.

Dass er aus dieser eiteln Welt  
 Euch wiederum zu mir gesellt.“<sup>11</sup>

Während die Endlichkeit des menschlichen Lebens in diesem Gedicht mit der körperlichen Sterblichkeit zusammenhängt, bleibt die Seele in den Händen Gottes. Die unausweichliche Permanenz des Todes, der Veränderungen und der Eitelkeit der Welt demonstrieren sich auch in diesem Gedicht im Überschneiden einiger temporaler Dimensionen. Während die Ahnen die Vergangenheit andeuten, ist Gott mit Ewigkeit verknüpft. Das Warten zeugt von künftigen, sich wiederholenden Plänen Gottes, die wiederum auf die Ewigkeit rekurren. Der Reim dieser einstrophenigen Dichtung ist ebenso wie das Gedicht „In te domine speravi“ durch den zweifachen Kreuzreim und dreifachen Haufenreim gekennzeichnet, in dem die weibliche sowie männliche Kadenz vorkommen.

Auf die Thematik der Vergänglichkeit und des Todes macht nicht zuletzt der lateinische Spruch „Memento mori“ aufmerksam, der ebenfalls in den Gedichten des Grafen Hoditz wiedergegeben wird. Das folgende Zitat aus dem Literaturschaffen des Grafen Hoditz projiziert diese Überlegung ins Gedicht dieses Adligen „Metam properamus ad unam“:

„[...]  
 Wenn dich der Schöpfer zu sich ruft,  
 Hier hilft kein Murren und kein Verdruss,  
 Es ist ein ganz allgemeiner Schluss,  
 Dass, der hier lebt, auch sterben muss.“<sup>12</sup>

Dieses Zitat ist, wie die Mehrheit der Gedichte von Hoditz mit dem angeführten thematischen Schwerpunkt, religiös geprägt. Dennoch wird der Gott in dieser Dichtung nicht nur als Erlöser, sondern auch als Schöpfer verstanden. Alles, was er geschaffen hat, muss zu ihm zurückkehren. Diese Unerbittlichkeit des Todes wird im Gedicht neben dem Modalverb müssen durch die Gegensätzlichkeit des Lebens und Todes und durch die Negationen in der zweiten Verszeile ausgedrückt, die die Unausweichlichkeit des durch das göttliche „Rufen“ bedingten Todes akzentuieren.

Die von Max Stiller verfasste „Chronik der Mark Rosswald“<sup>13</sup> enthält einige Sätze des Grafen Albert Joseph Hoditz, die sich im Mausoleum der Gräfin Wilhelmine Friederike Sophie von Sachsen-Weißenfels befanden. Diese Sätze bringen neben den biographischen Informationen über die Gräfin einige Lebensweisheiten von Albert Joseph Hoditz näher, in denen die The-

11 Ebenda.

12 Ebenda.

13 Vgl. ebenda.

matik der Vergänglichkeit dominant wird. Während das Vanitas-Motiv in den vorgestellten Gedichten des Grafen Hoditz vorwiegend mit dem Tod, mit religiösen Tugenden sowie mit dem Transzendenten und Unerkennbaren in Entracht steht, umkreisen die Sentenzen neben diesen Schwerpunkten auch die Themen der Vergänglichkeit der Schönheit und des Glücks. Durch das lateinische Zitat „Quamois pulcherrima perit“ wird diese Sentenz des Grafen markiert:

„Die Schönheit wurde mir in grossem Mass zu Teil,  
Ach der Leser glaube mir, sie währt nur eine Weil.“<sup>14</sup>

Obwohl die Sentenzen vom Grafen Albert Joseph Hoditz verfasst wurden, werden diese Lebensweisheiten in den Mund seiner Frau gelegt. Sie bilden einen Kontrapunkt zur Lebensweise dieses Ehepaars, die sich durch den lateinischen Spruch „Carpe Diem“ charakterisieren lässt. Dennoch beruhen die Sentenzen vorwiegend auf den Reflexionen über die Vergänglichkeit der menschlichen Existenz. Die Thematik der Eitelkeit der menschlichen Bemühungen wird nicht zuletzt im Kontext des gesellschaftlichen Standes skizziert, was die folgende als „Ab origine fulgor“ betitelte Sentenz belegt:

„Ich kam aus kaiserlichen und königlichen Lenden,  
Mein Leben muss ich doch wie andere Menschen enden.“<sup>15</sup>

Die Authentizität der Sentenz wird durch das in beiden Verszeilen vorkommende lyrische Ich gesteigert und die mit der menschlichen Vergänglichkeit verbundene Unausweichlichkeit des Sterbens wird durch das Modalverb müssen unterstrichen. Die durch den Vergleich in der zweiten Verszeile angedeutete Gerechtigkeit des Todes verwischt die in dieser Sentenz durch die Alliteration getönten Standesunterschiede. Die Gerechtigkeit, Notwendigkeit und transzendente Facetten des Endlichen werden zu prägenden Charakteristiken der im literarischen Schaffen des Grafen Albert Joseph Hoditz thematisierten religiösen Reflexionen.

### Schlussfolgerungen

Das Vanitas-Motiv wird in den Gedichten und Sentenzen des Grafen Hoditz durch die Thematik begleitet, die durch die lateinischen Sprüche „Memento Mori“ und „Carpe diem“ in die Literatur Eingang gefunden hat. Die Biographie des genannten Adligen und dessen Gemahlin Wilhelmine Friederike

---

14 Ebenda.

15 Ebenda, S. 28.

Sophie von Sachsen-Weißfels involviert diese Lebenscredos und ist von seinem literarischen Schaffen nicht wegzudenken. Die Lebensweise dieses gräflichen Ehepaars balancierte, ebenso wie das literarische Werk von Hoditz, zwischen „Carpe diem“ und „Memento mori“ sowie den Reflexionen über die Vergänglichkeit von allem Irdischen. Dementsprechend nimmt das Vanitas-Motiv in den Gedichten und Reflexionen von Hoditz einige Ausprägungen ein.

Die Thematik der irdischen Vergänglichkeit wird in Eintracht mit der katholischen Bekenntnis des Grafen Hoditz sowie dem evangelischen Glauben seiner Ehefrau religiös aufgefasst. Sie geht auf die Problematik des Todes ein, den der Graf Hoditz im Gewande seiner Unausweichlichkeit und Gerechtigkeit dichterisch erfasst. Das Motiv der Eitelkeit wird jedoch zugleich in den Intentionen der Vergänglichkeit aller irdischen Bemühungen sowie der Schönheit, des Glücks etc. thematisiert und ist wiederum vor dem religiösen Hintergrund zu betrachten.

Im literarischen, auf die Thematik der Vergänglichkeit ausgerichteten Schaffen von Hoditz dominiert poetisches Bild Gottes, das durch einige Attribute gekennzeichnet ist. Obwohl Gott in menschlichen Vorstellungen zahlreiche Charakteristika einnimmt, betont Hoditz seine mystische Unerkennbarkeit, die sich in einem Gebet demonstriert. Dem Wirken Gottes, das sich auch in der Unausweichlichkeit des Todes widerspiegelt, wird in den Gedichten und Sentenzen von Hoditz die Dimension der Gerechtigkeit zugesprochen. Gott wird jedoch nicht nur unter dem Aspekt seiner Erlösungsmacht betrachtet, sondern er wird im literarischen Schaffen von Hoditz auch als Schöpfer aufgefasst.

Das Vanitas-Motiv wird in den Gedichten und Sentenzen literaturwissenschaftlich durch Ansprachen und Exclamatia sowie durch Symbole und metaphorische Variationen thematisiert. Das literarische Werk des Grafen Hoditz ist durch einen Einfluss der barocken Motive der Vergänglichkeit sowie der die Eitelkeit des menschlichen Lebens umkreisenden Gedanken gekennzeichnet. Dieser thematische Schwerpunkt des literarischen Werks von Hoditz dürfte mit dem zu seinen Lebzeiten immer noch nachklingenden barocken kulturellen Klima zusammenhängen.

Das Vanitas-Motiv im literarischen Werk von Hoditz spiegelt biographische und literaturhistorische Hintergründe des künstlerischen Engagements dieses Grafen wider und skizziert die kulturelle Rolle des schlesischen Adels zwischen Barock und Aufklärung.

## Archivalien

STILLER, Max: Chronik der Markt Rosswald. In: Zemský archiv v Opavě, Fond Velkostatek Slezské Rudoltice, inventární číslo: 10452, signatura: A 26.

Fortsetzung der Albert Gräfflich Hoditzischen Poesien. In: Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Serie Nr.: 24176.  
Zemský archiv v Opavě, Pozůstalost Edvarda Richtera, inventární číslo: 6.

## Literatur

- DRECHLER, Paul: Albert von Hoditz, der Wundergraf von Rosswald. Ein Lebensbild. Leobschütz 1895.
- HORMEYER, Joseph von: Der Graf von Hoditz, ein mährischer Sonderling. In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst vom 25. 6. 1824, S. 61–79.
- JURENDE, Karl Joseph: Graf Hoditz zu Roßwalde in Mähren, einer der merkwürdigsten Männer Deutschlands im vorigen Jahrhunderte. In: Patriotisches Tageblatt. Nr. 51. Brünn 1805, S. 201–203.
- MÜLLER, Johann Heinrich Friedrich: J. H. F. Müllers Abschied von der k.k. Hof- und National-Schaubühne. Wien 1802.
- MYŠKA, Milan: Hrabě Hodic a jeho svět. Zámecká kultura ve Slezsku mezi barokem a osvícenstvím. Ostrava 2011.
- SONDERMANN, Frieder: Notizen über einige Hunde-Epitaphe des Grafen Hoditz (1706–1778). In: BESCH, Werner – STEINECKE, Hartmut (Hg.): Zeitschrift für Deutsche Philologie, Bd.: 115, Jg.: 1996, S. 16–32.
- STRAMBERG, Johann Christian: Hoditz. In: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Teil 9, Sektion 2. Leipzig 1832, S. 213.
- WURZBACH, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Teil 9. Wien 1863, S. 83–89.

*Mgr. Iveta Zlá, Ph.D.*  
*Katedra germanistiky*  
*Filozofická fakulta Ostravské univerzity v Ostravě*  
*Reální 5*  
*701 00 Ostrava, CZ*  
*iveta.zla@osu.cz*

